Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 10

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut

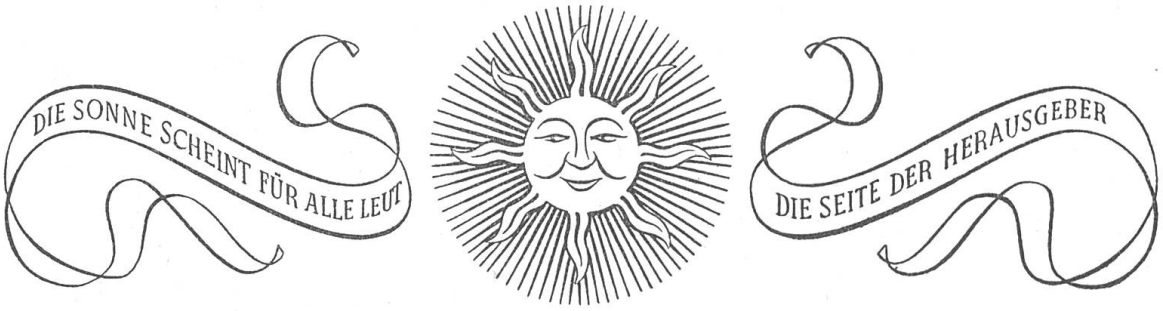
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



WÄHREND die ersten fliegenden Bomben über Südengland niedergingen und die Welt in atemloser Spannung deren Auswirkungen entgegensah, pilgerten Hunderttausende von Londonern auf die Sportplätze, um ihren traditionellen Neigungen nachzugehen. Kaum jemand kam auf den Gedanken, diese erstaunliche Tatsache auf Leichtfertigkeit zurückzuführen. Man fühlte, daß die Engländer hiermit der neuen deutschen Geheimwaffe eine eigene Waffe, die sich nicht heute erst erproben muß, entgegensetzten: ihr kaltes Blut. Ist es nicht sonderbar, daß die gleichen Leute, die diese englische Einstellung richtig einschätzen, das Verhalten der Mehrheit ihrer schweizerischen Landsleute so falsch beurteilen?

DER Krieg beeinflußt unser Tun und Lassen bis in die kleinsten Äußerungen des Lebens. Immerhin stehen wir außerhalb des Krieges. Warum müssen wir uns immer wieder vorwerfen lassen, wir verkröchen uns in eine Scheinwelt, in der es für uns nur ein furchtbares Erwachen geben könne, wir nähmen viel zu wenig Anteil an den Schrecknissen der Zeit? Die moralischen Attacken kommen nicht etwa vom Ausland, sondern von den eigenen Landsleuten, sie äußern sich in Reden, in Zeitungseinsendungen und nicht zuletzt in behördlichen Verlautbarungen. Kein Fest, keine Tanzunterhaltung geht vorüber, ohne daß uns unsere Ruchlosigkeit unter die Nase gebunden würde. Aber auch das zähe Festhalten an unsern Lebensgewohnheiten wird dem Schweizer moralisch verübelt. Es gibt zahlreiche Leute, die uns die Pflicht einreden möchten, uns Tag und Nacht mit den Schrecknissen des Krieges zu beschäftigen.

DABEI ist die wichtigste Voraussetzung, um die Scheußlichkeit des Krieges, sofern wir in diese verwickelt werden, zu meistern, oder diese, falls uns der Krieg erspart bleibt, zu lindern, gerade, daß wir in aller Ruhe mit den eigenen Schwierigkeiten fertig werden. Wir können es nur, wenn wir uns von den Kriegsgreueln nicht lähmen lassen. Wir können es bloß durch jene Mitbürger, die, trotz Krieg und Kriegsgeschrei, gelassen das Ihre tun, um das tägliche Brot für sich selbst und damit auch für andere zu verdienen und die daneben versuchen, den Alltag auch heute so sonnig als möglich zu gestalten.

DER Vorwurf der Gemütsroheit ergeht vor allem häufig an unsere Frauen. Man stellt empört fest, wie wenig sie an den ungeheuren Geschehnissen um uns teilnehmen. Man tut ihnen schwer unrecht. Es ist wichtiger und ethisch wertvoller, wenn eine Mutter versucht, mit gutem Mute der Familie immer noch schmackhafte Mahlzeiten zuzubereiten und die Kinder sauber und hübsch auszustaffieren, als wenn sie über das Elend der Welt jammern würde. Es ist leichtfertig, den Frauen Herzlosigkeit vorzuwerfen, wenn sie über ihren alltäglichen Bemühungen hie und da den Anschluß an die neuesten Kriegsnachrichten versäumen, und sie sich nicht über jedes frische Unheil neu entsetzen. Der moralische Nervenkrieg von Schweizern gegen Schweizer wendet sich an ein Minderwertigkeitsgefühl unserseits, zu dem der Anlaß fehlt. Wir brauchen ihn deshalb nicht zu fürchten.